

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 281.

Breslau, Mittwoch, 30. November 1892.

3. Jahrgang.

„Dreieinhalb Monate Fabrikarbeiterin“

war nach Göhre'schem Muster Frau Dr. Minna Wettstein-Abelt und hat ihre Erfahrungen in einem Buche (Berlin 1893 bei Teicher, Preis 2 Mark) unter obigem Titel herausgegeben. Die Verfasserin steht auf dem Boden der Frauenrechtlerin und meint, ihre Kolleginnen möchten begreifen, daß es ihre Pflicht ist, auch der Arbeiterinnen Sache zu führen, ehe diese der Socialdemokratie in die Arme getrieben würden. Unseres Erachtens ist dieser Ruf zu spät, die Socialdemokraten haben schon den Frauen zur Genüge gezeigt, daß beim Kampf gegen das Capital auch die ausgebeutete Frau berücksichtigt wird, durch unser Programm sowohl wie durch die Agitation. Wohl aber nehmen wir Anlaß, zu mahnen, überall wo es möglich ist, auch zu den Frauen zu sprechen und ihnen zu zeigen, welches Interesse für sie die Partei hat.

Die Schrift ist uns weiter aber werthvoll als ein neues Anlagematerial gegen die herrschenden Zustände, ihre Urheber und Vertheidiger. Klagen über Hungerlöhne, Ueberanstrengung, unwürdige Behandlung, Wohnungselend u. s. w. liegen hier wieder in Hülle und Fülle vor. Auch den Ruf der Verfasserin an die Frauen der Arbeit, sich zu rühren, heißen wir willkommen. S. 11 sagt unsere Kundschafterin:

„Und das eben mache ich den arbeitenden und erwerbenden Frauen Deutschlands zum schweren Vorwurf, daß sie sich alles bieten lassen, daß sie wohl einzeln, nicht aber alle vereint offen gegen unhaltbare Zustände auftreten. Und doch macht nur Einigkeit stark.“

Die Frau Doctorin suchte nämlich auch einmal während ihres Arbeiterinnen-Abenteuers zum Streik

aufzufordern: „An einen Streik dachten sie gar nicht; so oft ich auch den Wüthendsten zu streiken vorschlug, es war nichts mit ihnen zu machen. Sie knirschten in ihrem Joch, aber sie hatten nicht den Muth, offen vorzugehen.“ Frau Dr. Minna Wettstein-Abelt hatte freilich ihren Herrn Gemahl, einen Dr. jur., als Rückhalt, was bei den Fabrikarbeiterinnen eben nicht der Fall war!

Betreffs der Ernährung erfahren wir, daß die zeitweiligen Kolleginnen der Frau Doctor nie während ihres ganzen Arbeiterinnendebüts Fleisch hatten bei ihren Mahlen in den „Speisekälen“ der Fabriken, aber sie bemerkt dazu: „Keine Arbeiterin bekennt sich zum Vegetarianismus, sie würden all. gern Fleisch essen, wenn sie die Mittel dazu hätten. Ich habe das mit Genugthuung beobachtet; denn wenn die Arbeitenden zur Mittagsmahlzeit eine Fleischquantität bekämen, derjenigen der Soldaten gleich, so würden sie nicht beständig so hungrig sein, immer bereit, neue Berge von Brot und Kartoffeln zu verzehren.“

Der Aufenthalt in einer Webfabrik und die Arbeit daselbst wird folgendermaßen geschildert: „Hier arbeiten die Mädchen elf Stunden täglich in einer Staubatmosphäre, die mir am dritten Tage einen tüchtigen Lungenkatarrh verschaffte. Kleine Flocken von der aufgedrehten Wolle füllen die Luft, setzen sich auf Kleider und Haare, fliegen in Nase und Mund; die Maschinen müssen alle zwei Stunden abgekehrt werden; der Staub wird von den Mädchen eingeathmet, da sie die Fenster nicht öffnen dürfen. Dazu kommt der fürchterliche, nervenzerrüttende Lärm der rasselnden Maschinen, daß der Sprecher sein eigenes Wort nicht hört. Die Mädchen haben aber auch durchweg schreiende, nervös machende Stimmen. . . . Es ist wirklich ein Wunder, daß so manche Mädchen . . . noch Lust haben,

während der Arbeit laut zu singen und zwar innige Volkslieder. . . . Ich konnte meistens von morgens bis abends nichts zu mir nehmen, denn Caffee; erst am Abend eilte ich in's Hotel, um mit Mühe und Noth etwas kräftige Nahrung zu genießen. Ich fand (schon in dreieinhalb Monat!) das Leben jener Mädchen so entsetzlich traurig, so monoton, jahraus jahrein dasselbe Einerlei, dieselbe Arbeit bei schlechtem Lohn, das gleiche schlechte Essen — und doch die zähe Zuversicht zum Leben, die Freude auf die Zukunft. . . .

„Die Mädchen arbeiten schwer, sehr schwer; so manche erzählte mir, wie sie in den ersten vier Wochen ihrer Arbeitszeit zusammengebrochen ist vor Anstrengung, wie die meisten monatelang an Lungen- und Halskrankheiten leiden, bis sie den Staub gewöhnt sind. Dazu kommt die schlechte erbärmliche Nahrung, die die kurzen Ruhestunden in den Räumen, die den Namen Wohnung nicht verdienen.“ . . .

Ueber die sittlichen Zustände äußert unsere Gewährsmännin sich folgendermaßen: „Eben so frei und derb wie die Arbeiterinnen in der Liebe sind, zeigen sie tiefe und ernste Empörung für jede gewerbmäßige Unzucht, ganz speciell für solche Mädchen, die sich an „seine Herren“ vergeben. Der Schatz schenkt ihnen Garderobe, Schmuck, Wäsche, bezahlen aber lassen sie sich ihre Liebe nicht.“ . . .

„Die Lydia ist ein Lumpenmensch, die geht mit Leutnants!“ hörte ich sie einmal äußern und bemerkt dazu: „Ueberhaupt herrscht eine allgemeine Abneigung gegen das Militär, ganz speciell gegen gemeine Soldaten und Leutnants; was dazwischen liegt, wird weniger scheel angesehen, weil die Möglichkeit vorliegt, von einem Unterofficier oder Sergeanten geheiratet zu werden. . . .

Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von Annette Frein von Droste-Hülshoff.

1] Holz- und Jagdfrevel waren an der Tagesordnung und bei den häufig vorfallenden Schlägereien hatte sich jeder selbst seines zerschlagenen Kopfes zu trösten. Da jedoch große und ergiebige Waldungen den Hauptreichtum des Landes ausmachten, ward allerdings scharf über die Forsten gewacht, aber weniger auf gesetzlichem Wege, als in stets erneuten Versuchen, Gewalt und List mit gleichen Waffen zu überbieten.

Das Dorf B. galt für die hochmüthigste, schlaueste und kühnste Gemeinde des ganzen Fürstenthums. Seine Lage inmitten tiefer und stolzer Waldbeimannheit mochte schon früh den angeborenen Starrsinn der Gemüther nähren; die Nähe eines Flusses, der in die See mündete und bedeckte Fahrzeuge trug, groß genug, um Schiffsbauholz bequem und sicher außer Land zu führen, trug sehr dazu bei, die natürliche Kühnheit der Holzfreveler zu ermuthigen, und der Umstand, daß alles umher von Förstern wimmelte, konnte hier nur aufregend wirken, da bei den häufig vornehmenden vorkommenden Scharmüßeln der Vortheil meist auf Seiten der Bauern blieb. Dreißig, vierzig Wagen zogen zugleich aus in den schönen Mondnächten mit ungefähr doppelt so viel Mannschaft jedes Alters, vom halbwüchigen Knaben bis zum siebzehnjährigen Ortsvorsteher, der als erfahrener

Seitbock den Zug mit gleich stolzen Bewußtsein anführte, wie er seinen Sitz in der Gerichtsstube einnahm. Die Zurückgebliebenen horchten sorglos dem allmählichen Verhallen des Knackens und Stoßens der Räder in den Hohlwegen und schliefen leicht weiter. Ein gelegentlicher Schuß, ein schwacher Schrei ließen wohl einmal eine junge Frau oder Braut auffahren; keine anderer achtete darauf. Beim ersten Morgengrauen kehrte der Zug eben so schweigend heim, die Gesichter glühten wie Erz, hier und dort einer mit verbundenem Kopf, was weiter nicht in Betracht kam, und nach ein paar Stunden war die Umgegend voll von dem Mißgeschick eines oder mehrerer Forstbeamten, die aus dem Walde getragen wurden, zerschlagen, mit Schnupstafel geblendet und darum für einige Zeit unfähig, ihrem Berufe nachzukommen.

In diesen Umgebungen ward Friedrich Mergel geboren, in einem Hause, das durch die stolze Zugabe eines Rauchfanges und minder kleiner Glasscheiben die Ansprüche seines Erbauers, so wie durch seine gegenwärtige Verkommenheit die kümmerlichen Umstände des jetzigen Besitzers bezeugte. Das frühere Geiänder um Hof und Garten war einem vernachlässigten Zaune gewichen, das Dach schadhast, fremdes Vieh weidete auf den Tristen, fremdes Korn wuchs auf dem Acker zunächst am Hofe, und der Garten enthielt, außer ein paar holzigen Rosenstöcken aus besserer Zeit, mehr Unkraut als Kraut. Freilich hatten Unglücksfälle manches hiervon herbeigeführt; doch war auch viel Unordnung und böse Wirthschaft im Spiel. Friedrichs Vater, der alte

Germann Mergel, war in seinem Junggesellenstande ein sogenannter ordentlicher Säufer, d. h. einer, der an Sonn- und Festtagen in der Rinne lag und die Woche hindurch so manierlich war wie ein anderer. So war denn auch seine Bewerbung um ein recht hübsches und wohlhabendes Mädchen, ihm nicht erschwert. Auf der Hochzeit ging's lustig zu. Mergel war nicht gar zu arg betrunken, und die Eltern der Braut gingen Abends vergnügt heim; aber am nächsten Sonntage sah man die junge Frau schreiend und blutrünstig durchs Dorf zu den Tyrgen rennen, alle ihre guten Kleider und neues Hausgeräth im Stid lassend. Das war freilich ein großer Scandal und Mergel für Mergel, der allerdings Trostes bedurfte. So war denn auch am Nachmittage keine Scheibe an seinem Hause mehr ganz, und man sah ihn noch bis spät in der Nacht vor der Thürschwelle liegen, einen abgebrochenen Flaschenhals von Zeit zu Zeit zum Munde führend und sich Gesicht und Hände jämmerlich zerschneidend. Die junge Frau blieb bei ihren Eltern, wo sie bald verkümmerte und starb. Ob nun den Mergel Reue quälte oder Scham, genug, er schien der Trostmittel immer bedürftiger und fing bald an, den gänzlich verkommenen Subjecten zugehört zu werden.

Die Wirthschaft verfiel; fremde Mägde brachten Schimpf und Schaden; so verging Jahr auf Jahr. Mergel war und blieb ein verlegener und zuletzt ziemlich armliger Wittwer, bis er mit einem Male wieder als Bräutigam auftrat. War die Sache an und für sich unerwartet, so trug die Persönlichkeit der Braut noch

Geradezu fanatisch ist der Haß gegen „Tintenwischer“, wie sie Schreiber und in Bureaus arbeitende Kaufleute nennen.

Ich konnte die Abneigung gegen die jungen Kaufleute recht wohl begreifen, ja so lange ich Arbeiterin war, theilte ich sie voll und ganz (!). Ich mache jenen Leuten hier den Vorwurf, daß sie größtentheils Schuld an der Demoralisation der Arbeiterinnen sind und daß sie, wenn die Arbeiterin ihnen nicht zu Willen sein will, diese durch Intrigue, heimliche Verleumdung beim Director, bosshafte Unterdrückungen und Schikanen der Socialdemokratie in die Arme treiben (soll wohl heißen: aufs Pflaster werfen, wie sich weiter unten ergibt!) umso mehr als das gesammte socialdemokratische männliche Fabrikpersonal die Mädchen besser, höflicher und menschenwürdiger behandelt, als es die anderen thun.“

Der Berichterstatterin begegnete es selbst, daß ein Contorist sie so halb und halb schon als seine Maîtresse sich dachte und demgemäße Weisungen an sie ergingen ließ. „So hat er mit jeder gemacht, die neu hierher kam und die nicht gerade aussieht wie eine Nachteule,“ sagte man ihr, als sie auf das Bureau zu dem „Herrn mit fähn aufgewickelten Bienenantennentarr“ bestellt wurde.

Gelegentlich des Berichtes über dieses Abenteuer reflectirt die Frau Doctor folgendermaßen: „Man denke nun ein armes, alleinstehendes Fabrikmädchen, das in die Hände eines solchen Schurken gegeben ist! Folgt sie ihm nicht, so kann sie sicher sein, in wenigen Tagen durch Intriguen so zu leiden, daß sie gehen muß, wird sie nicht gleich entlassen. . . Wer unterstügt sie, wenn sie aus Moral brotlos geworden? Der Staat sicherlich nicht!“

Als Frau Weitzlein anab, sie habe ihr Kind in Pflege, wurde ihr von den Arbeiterinnen der Vorwurf gemacht, eine gute Mutter behielte ihr Kind bei sich, wenn sie es auch nur Abends zu Gesicht bekäme. Gerade bei einem unehelichen Kinde, wo der Vater fehle, müsse man es doch erst recht bei sich behalten.

Daß unsere Gewährsmännin für Mathias Hausindustrie schwärmt, nur heiläufig; auch über eine Reihe Aeußerungen, die nur bei so kurzem Verkehr in der Welt der Arbeiter erklärlich sind, wollen wir nicht weiter ausführlich reden, folgendes Zeugniß über die Socialdemokratinnen aber wiedergeben:

„In deren Haushaltungen herrscht durchweg bessere Wohlhabenheit, Ordnung, Keuschheit und vor allem innigere eheliche Gemeinschaft. Auch sind die Kinder der Socialdemokraten besser erzogen, folgsamer und gesitteter. In diesen Schichten d. h. in den guten Ehen ist eheliche Untreue ein unbekanntes Ding, die höheren Kreise könnten sich daran ein Beispiel nehmen. . .“ Im ganzen genommen halte ich die Ehe in diesen Kreisen für sittlicher denn diejenige der höchsten Gesellschaftskreise, wo die Frau Gehilfin, Repräsentantin und Gebärerin eines Stammhalters sein muß, weiter aber auch nichts.“

Jedenfalls ist auch der Ausspruch richtig: „Durch die bestehenden Verhältnisse werden die Mädchen zur

Socialdemokratie getrieben; der Tag wird kommen, wo eine Arbeiterin gleichbedeutend sein wird mit einer Socialdemokratin.“

Auch über die Behandlung der Arbeiterinnen durch die Fabrikärzte wird herbe Klage geführt und die sehr gerechte Forderung nach Arztinnen ausgesprochen.

Auch als angebliche stellenlose Arbeiterin hat unsere Verfasserin Erfahrungen zu sammeln gesucht und erklärt, wie billig, daß Arbeitsmangel für die Industriescalvin noch etwas ganz anderes bedeutet wie für Gouvernanten, Verkäuferinnen und Dienstmädchen. Besonders interessant sind die Mittheilungen aus einer „frommen“ Stiftung und über eine „Aubien“ bei einem Geistlichen. (S. 91 ff.)

Ueber den Empfang an dieser Stelle war sie sehr „deprimirt“, sie, die doch garnicht stellenlos war und der nicht das nackte Hungergespenst in Wahrheit entgegenrinste. Verwunderlich ist auch — Ansehens unserer sächlichen Geindevordnung! — daß die Berichterstatterin die Schen der Fabrikarbeiterinnen vor einer Dienstmädchenstellung sich nicht erklären kann.

Den frommen Herren Anleitern aber schlägt Frau Weitzlein vor: „Malt an eure Wände: Hier werden Frömmuler und Heuchler aufgenommen oder solche, die uns Geld einbringen.“

Zum Schluß appellirt die Dame an die Frauen: „Soll die Befreiung weißer weiblicher Sklaven möglich sein, so muß der Kampf die Frauen aller Welttheils erfassen.“ Sie sieht die „Frauentheilnahme“ der Proletarierinnen schon vor der Thür.

Als Anlagematerial ist uns auch die Broschüre wichtig. Für gleiche Darlegungen haben viele unserer Genossen den Dank der Gesellschaft sich in den deutschen Gesangsblättern geholt. Vielleicht glaubt die Bourgeoisie ihren Gähre, Wangemann und der Frau Doctorin Weitzlein eher als uns! Dankenswerth also ist deren Beschaffung von Material immerhin. Solche Forschungen reifen aber Incoognito nach Art Harum al Raschids sind unserer Ansicht nach besser die Sache geeigneter Organe der Fabrikinspection, zu der endlich einmal Arbeiter und Arbeiterinnen selbst herangezogen werden müssen.

Socialpolitische Rundschau Deutschland.

Polizei! Polizei! Ein Gesetzentwurf gegen die Auswanderungsfreiheit ist dem Reichstage vom Reichskanzler vorgelegt worden. In demselben wird bestimmt, daß, wer auswandern will, der Ortspolizeibehörde hiervon Anzeige machen muß. Die Ortspolizeibehörde hat über die bevorstehende Auswanderung eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen. Nach Ablauf von 4 Wochen seit dem Tage der öffentlichen Bekanntmachung ist dem Auswandernden über die Bekanntmachung eine Bescheinigung zu erteilen. Agenten rufen mit den Auswanderern einen Vertrag erst nach Beibringung der Bescheinigung abschließen. Auswanderer, welche sich nicht im Besitz der Bescheinigung befinden, können durch die Polizeibehörde am Verlassen des Reichsgebietes verhindert werden.

man kann nicht sagen erl. denn Margareth soll sehr geweint haben, als man ihr das Kind reichte. Dennoch, obwohl unter einem Herzen voll Gram getragen, war Friedrich ein gesundes hübsches Kind das in der frischen Luft kräftig gedieh. Der Vater hatte ihn sehr lieb, kam nie nach Hause ohne ihm ein Stüchchen Baden oder dergleichen mitzubringen, und man meinte sogar, er sei seit der Geburt des Knaben ordentlicher geworden: wenigstens ward der Lärm im Hause geringer.

Friedrich stand in seinem neunten Jahre. Es war um das Fest der heiligen drei Könige, eine rauhe, stürmische Winternacht. Hermann war zu einer Hochzeit gegangen und hatte sich schon bei Zeiten auf den Weg gemacht, da das Brauthaus dreiviertel Meilen entfernt lag. Obgleich er versprochen hatte, Abends wiederzukommen, rechnete Frau Mergel doch um so weniger darauf, da sich nach Sonnenuntergang dichtes Schneegewölk eingehüllt hatte. Gegen zehn Uhr schürte sie die Kiche am Herde zusammen und machte sich zum Schlafengehen bereit. Friedrich stand neben ihr, schon halb entkleidet, und horchte auf das Geheul des Windes und das Klappern der Bodenfenster.

„Mutter, kommt denn der Vater heute nicht?“ fragte er.

„Nein, Kind, morgen.“ — „Aber warum nicht, Mutter? er hat's doch versprochen.“ — „Ach Gott, wenn der alles hielte, was er verspricht! Mach, mach voran, daß du fertig wirst.“

Sie hatten sich kaum niedergelegt, so erhob sich

Wer auswandert, bevor ihm eine Bescheinigung erteilt ist, wird mit Geldstrafe bis 150 Mark oder Haft bestraft. Zunächst ist hierzu zu bemerken, daß es in vielen Fällen sehr schwierig sein dürfte, festzustellen, wer Auswanderer ist, wer nicht. Die geltenden Gesetze gestatten jedermann, ohne Päß das Inland zu verlassen und überhaupt zu reisen, wohin er will. Ob aber jemand verreist in der Absicht der Auswanderung oder zu einem vorübergehenden Aufenthalt im Ausland, hängt nur von der eigenen Entscheidung ab, mitunter von Umständen, die erst während der Reise oder nach der Ankunft am Bestimmungsort sich ereignen. — In den meisten deutschen Verfassungen ist außerdem bestimmt, daß die Freiheit der Auswanderung von Staatswegen nur in Bezug auf die Wehrpflicht beschränkt werden kann. Alle diese Rechte sollen nun mit einem Federstrich vernichtet werden; selbst die Reichsörgler sollen den Staub nicht mehr nach Verlieben von ihren Pantoffeln schütteln dürfen, wozu sie doch vor kurzem so dringend aufgefordert wurden. Doch wozu plötzlich diese Beschränkung der persönlichen Freiheit? Wozu diese Einleitung zur Wiedereinführung der längst ins alte Eisen gemorrenen Päßlicht? — Antwort: Der ganze großartige Gesetzgebungs- und Polizeiparat soll in Bewegung gesetzt werden, um zu verhindern — man höre und staune — daß den Herren Krautjüngern ihre ländlichen Arbeiter nicht vor Ablauf des Arbeitscontracts nach Amerika auskniffen können. Nach den Begründungen des Gesetzentwurfes handelt es sich nämlich um die „Befriedigung von Ansprüchen auf Fortsetzung des bestehenden Dienst- oder Arbeitsverhältnisses, über deren durch die Auswanderung in unrechtmäßiger Weise herbeigeführte Unterbrechung in neuerer Zeit vielfach Klagen laut geworden sind.“

Für die ländlichen Arbeiter in Preußen, Sachsen und anderen Staaten besteht bereits die gesetzliche Bestimmung, daß sie, wenn sie unbefugt den Dienst verlassen, zwangsweise in denselben zurückgeführt werden können. Diese schon in der bisherigen Ausdehnung an die Zeiten der Sklaverei gemahnende Bestimmung, die noch dazu für den Dienstherrn kaum einen Vortheil bietet — denn was ist ein zwangsweise zurückbehaltener Arbeiter überhaupt noch werth? — diese Bestimmung soll nun derartig erweitert werden, daß hinter einem den Dienst verlassenden Arbeiter die ganze Reichspolizei bis zum Hafenorte herläuft, um ihn seinem Herrn wieder zuzuführen! Wahrlich ein größeres Armuthszeugniß konnte dem Landjunkerthum nicht ausgestellt werden, als durch diesen, aus Mittelalter und an die Leibeigenschaft erinnernden Gesetzentwurf. Wenn aber auch der neue Gesetzentwurf gegen die Staubabschüttler angenommen werden sollte, was wird die Folge davon sein? Die Örgler werden ihre Pantoffeln nicht mehr in Hamburg und Bremen, sondern in Antwerpen und Amsterdam ausklopfen. Eine ganze Menge Reisender aber werden unzähligen und lächerlichen Polizeiplacereien und Unannehmlichkeiten ausgesetzt werden, wie seinerzeit bei dem famosen Päßgesetz für die Reisenden von Frankreich nach Eliaß-Lothringen? Wann wird das deutsche Reich endlich aufhören sein Heil von der Polizei zu erwarten?!

dazu bei, die Verwunderung zu erhöhen. Margareth Semmler war eine brave, anständige Person, so in den Vierzigen, in ihrer Jugend eine Dorfischreiberin und noch jetzt sehr klug und wirklich geachtet, dabei nicht unermüdend; und so muß es jedem unbegreiflich sein, was sie zu diesem Schritte getrieben. Wir glauben den Grund eben in dieser ihrer selbstbewußten Vollkommenheit zu finden. Am Abend vor der Hochzeit soll sie gesagt haben: „Eine Frau, die von ihrem Manne übel behandelt wird, ist dumm, oder taugt nicht: wenn's mir schlecht geht, so sagt, es liege an mir.“ Der Erfolg zeigte leider, daß sie ihre Kräfte überschätzt hatte. Anfangs imponirte sie ihrem Manne; er kam nicht nach Hause oder kroch in die Scheune, wenn er sich übernommen hatte; aber das Joch war zu drückend, um lange getragen zu werden, und bald sah man ihn oft genug quer über die Gasse in's Haus taumeln, hörte drinnen sein müßes Lärmen und sah Margareth eilends Thür und Fenster schließen. An einem solchen Tage — keinem Sonntage mehr — sah man sie Abends aus dem Hause stürzen, ohne Haube und Halstuch, das Haar wild um den Kopf hängend, sich im Garten neben ein Krautbett niederwerfen und die Erde mit den Händen aufwühlen, dann ängstlich um sich schauen, rasch ein Bündel Kräuter brechen und damit langsam wieder dem Hause zu gehen, aber nicht hinein, sondern in die Scheune. Es hieß, an diesem Tage habe Mergel zuerst Hand an sie gelegt, obwohl das Bekanntniß nie über ihre Lippen kam. — Das zweite Jahr dieser unglücklichen Ehe ward mit einem Sohne,

eine Windsbraut, als ob sie das Haus mitnehmen wollte. Die Weitzstatt bebte und im Schornstein rasselte es wie ein Kobold. — „Mutter, es pocht draußen!“ — „Still, Friedrich, das ist das lockere Brett im Oebel, das der Wind jagt.“ — „Nein, Mutter, an der Thür!“ — „Sie schließt nicht: die Klinke ist zerbrochen. Gott, schlaf doch! bring mich nicht um das armelige bißchen Nachtruhe.“ — Aber wenn nun der Vater kommt? — Die Mutter drehte sich heftig im Bett um. — „Den hält der Teufel fest genug!“ — „Wo ist der Teufel, Mutter?“ — „Wart, du Unrast! er steht vor der Thür und will dich holen, wenn du nicht ruhig bist!“

Friedrich ward still; er horchte noch ein Weilchen und schloß dann ein. Nach einigen Stunden erwachte er. Der Wind hatte sich gewendet und zischte jetzt wie eine Schlange durch die Fensterritze an seinem Ohr. Seine Schulter war erstarrt: er kroch tief unter's Deckbett und lag aus Furcht ganz still. Nach einer Weile bemerkte er, daß die Mutter auch nicht schlief. Er hörte sie weinen und mitunter: „Gegrüßt seist du, Maria!“ und „bitte für uns arme Sünder!“ Die Kügelchen des Rosenkranzes glitten an seinem Gesicht hin. Ein unwillkürlicher Seufzer entfuhr ihm. — „Friedrich, bist du wach?“ — „Ja, Mutter.“ — „Kind, bete ein wenig — du kannst ja schon das halbe Vaterunser — das Gott uns bewahre vor Wasser- und Feuersnoth.“

(Fortsetzung folgt).

Von freisinniger Seite werden im Reichstag Initiativanträge eingebracht: ein solcher über die Berufsvereine, über das Wahlgesetz (Wahlcouvert u.), über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und Verhafteter, über die Berufung in Strafsachen.

Keinen Mann und keinen Groschen für den Militarismus! In lauten Chorus hüllten es seit Wochen die Freisinnigen und mit solchem Bravissimo der Ueberzeugung thaten sie es, daß man fast annehmen konnte, sie würden diesmal Rückgrat zeigen. Nun aber meldet das „Berl. Tageblatt“:

„In der freisinnigen Partei herrscht im Wesentlichen Uebereinstimmung, darüber, daß die zweijährige Dienstzeit allerdings in gesetzlicher Form, anzunehmen und in Konsequenz dessen die zu ihrer Durchführung erforderliche Mehrausgabe zu bewilligen sei. Darüber hinaus will diese Fraktion um so weniger gehen, als die Regierung auch bei Aufrechterhaltung der jetzigen Friedenspräsenz die Möglichkeit hat, das Rekruten-Contingent zu verstärken, indem sie so viel Mannschaften mehr aushebt, als sie nach dem zweiten Dienstjahr entläßt.“

Das ist zwar etwas vertauselt, aber im Wesentlichen nichts anderes als die Bewilligung der ganzen Mehrforderungen für ein Butterbrot.

Der wirksamste Feind des Schnapses und damit der verderblichsten Form der Trunksucht ist das Bier. Dieser seit langem bekannte Satz hat durch eine Umfrage, welche Professor Böhmert in Dresden vor einiger Zeit bei zahlreich sich für die Mäßigkeitsbewegung Interessirenden veranbaltet hat, aufs Neue Bestätigung gefunden. Von allen Seiten, von Unternehmern, Geistlichen, Gutsbesitzern, Beamten und ähnlichen der Parteilichkeit zu Gunsten der Arbeiter durchaus unverdächtigen Personen wird bestätigt, daß die Leute zumeist durch die Unfähigkeit, sich bessere Genußmittel zu verschaffen, zum Schnaps greifen und denselben gern aufgeben, sobald sie billiges Bier dafür angeboten bekommen. Der Geheimrath Dr. Baer schreibt: „Wie der Wein, zeigt sich das Bier als der allergrößte Feind des Branntweins. Will der Staat die Branntwein-trunksucht vermindern, so muß er die Bierproduktion begünstigen und die Bierconsumtion auf jede Weise befördern. Jede Erhöhung der Steuer ist ganz zweifellos eine unmittelbare Begünstigung des Branntweingenußes.“ Baer betont dann noch, daß in den Provinzen des preussischen Staates, in denen viel Branntwein producirt und auch consumirt wird, die Biererzeugung und der Biergenuß verhältnismäßig gering sind, und daß umgekehrt die Branntweinerzeugung da eine geringe ist, wo die Biererzeugung eine große ist. Dies weist er für Preußen statistisch nach; ähnlich hat es Professor Rosenthal für ganz Deutschland nachgewiesen und gezeigt, daß sich die Summe des in beiden Getränken reinen Alkohols in den verschiedenen Gegenden ziemlich gleich bleibt, allerdings mit sehr verschiedenen Wirkungen höchst unschuldiger Natur im Vergleich zu den Verwüstungen, welche der Branntwein anrichtet. Wir sehen, wie überall der Consum von Bier den des Branntweins verdrängt, und darum ist jede Besteuerung des Bieres eine Begünstigung der Schnapspest. Unsere Reichsregierung aber ist eben daran, zu Gunsten des Militarismus einem noch größeren Theile des Volkes den Biergenuß unmöglich zu machen und dadurch das Reich des Schnapses zu vergrößern!

Es wird weiter geschossen! Abermals ist in Folge der Schießinstruktion ein Menschenleben in Gefahr gerathen. Der Militärposten auf den Schießständen im Herrenwald bei Saarbürg (Lothringen) bemerkte Abends gegen 9 Uhr eine Person zwischen zwei Schießständen, einem zum Betreten verbotenen Gelände. Seiner Instruktion gemäß rief er dem Unbekannten dreimal „Halt! Wer da?“ zu. Nach der Aussage des Postens soll nun der Unbekannte die Drohung ausgestoßen haben: „Komm nur, wenn Du etwas willst, Dich werde ich schon kalt machen!“ Dabei sei der Mensch auf den Posten losgestürzt. Dieser legte das Gewehr an und feuerte auf den Anstürmenden los, glücklicher Weise ohne zu treffen. Der Unbekannte entfloh hierauf dem Walde zu.

Eine neue Art Spisbubenverteidigung kultiviren die orthodox-christliche „Kreuz-Zeitung“ und die protestantenfreundliche „National-Zeitung“. Der handgreiflich erwiesenen Thatsache gegenüber, daß Bismarck den Krieg von 1870 durch eine von ihm offen eingekaufte Fälschung hervorgerufen hat, häufen die genannten Blätter Schmähungen auf Frankreich, weil dieses wahrscheinlich später den Krieg heraufbeschworen haben würde.

Das goldene Priesterjubiläum des Papstes soll am 19. Februar 1893 nach einem Aufruf an die Katholiken Deutschlands festlich begangen werden durch: 1. Darbringung eines außergewöhnlichen Peterspfennigs als Stipendium für die vom hohen Jubilar zu feiernde

Jubiläumsmesse. 2. Veranstaltung von Pilgerzügen nach Rom. 3. Veranstaltung von Wallfahrten zu den Gnadenorten im eigenen Lande, um die Befreiung des h. Stuhles zu erstreben. 4. Gründung von besonderen Stiftungen innerhalb der Diöcesen, um das Andenken an Leo XIII zu verewigen. 5. Abhaltung von Festversammlungen zu Ehren des Jubilars. — Nr. 1 ist jedenfalls die Hauptsache. Das andere wird als Nachsicht verabreicht.

O welche Lust, Soldat zu sein! Soldaten selbstmorde. Innerhalb zehn Tagen haben sich nicht weniger als drei Recruten der Straßburger Garnison das Leben genommen. Einer erhänate sich, der zweite stürzte sich vier Stock hoch herunter, und der dritte schnitt sich den Hals durch.

Verletzung des Postgeheimnisses. Das „Nügen'sche Kreisblatt“ erzählt in seiner Nummer vom 24. Novbr. d. J., daß der Prekhauschuß des Bezirks Nügen des Pommerschen Pfarvereins vor einiger Zeit an die einzelnen Postämter Anfragen gerichtet hatte über die Verbreitung der einzelnen Parteizeitungen auf Nügen. Größtentheils sei auch bereitwillig darauf Antwort gegeben worden. Abgesehen von den beiden auf Nügen selbst und in Stralsund erscheinenden Zeitungen habe sich herausgestellt, daß in dem Kreise 567 liberale und freisinnige Zeitungen und nur 74 conservative gelesen werden. Das „Nügen'sche Kreisblatt“ ist denn auch in der Lage, im Einzelnen anzugeben, wie viele von den einzelnen Berliner Zeitungen im Kreise Nügen gelesen werden. Was sagt das allgewaltige Postoberhaupt zu dieser Auskunftsertheilung der Nügen'schen Postbehörden?

Betreffs des Berlin-Wiener Distanzritts hat das sächsische Ministerium auf eine Eingabe des Dresdener Thierschutzvereins erklärt, daß dieselbe in der That manches Zutreffende enthalte. Zu einer directen Einflugsnahme sei das Ministerium des Innern nicht zuständig, jedoch habe dasselbe Veranlassung genommen, mit dem Kriegsministerium ins Einvernehmen zu treten, und es sei nach dessen Rückäußerung mit Sicherheit zu erwarten, daß, falls überhaupt eine Wiederholung solcher Distanzritte ins Auge gefaßt werden sollte, die bei dem letzten Ritte gemachten Erfahrungen nicht unbeachtet bleiben werden. Mit dieser lendenlahmen Erklärung wird sich das Rechtsbewußtsein des Volkes kaum zufrieden geben. Es genügt nicht, daß in Zukunft solche zwecklose Massen-Thierquälereien unterbleiben, sondern daß die Schuldigen zur Strafe gezogen werden. Das Publikum dürfte sonst, wenn es Polizisten u. unthätig zuschauen sieht, wenn Pferde systematisch geschunden werden, selbst Lynchjustiz an den Pferdeschindern üben.

Ueber die Ausdehnung der Kinderarbeit in Thüringen wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben:

„In zwei Thüringer Städten, in Altenburg und in Sonneberg hat man Erhebungen veranstaltet über die Beschäftigung der Schulkinder außer dem Hause, wobei die Arbeit, die etwa im Berufe des Vaters oder beim Erwerb der Mutter mit geleistet wurde, nicht in Berücksichtigung gezogen ist. Die Knabenschule in Altenburg zählt 1161 Knaben, wovon 401 gleich 34,54 pCt. beschäftigt waren; die Mädchenschule umfaßt 1250 Schülerinnen, von denen 408 außerhalb des Hauses Arbeit suchten, gleich 32,64 pCt. Die tägliche Arbeitszeit schwankte zwischen 1 bis 9 Stunden, der durchschnittliche Wochenlohn betrug 55 bis 85 Pfennig, d. h. pro Tag 9 bis 14 Pfennig! Nach Art der Arbeit waren beschäftigt; in Fabriken 54 Knaben, als Laufburschen in Geschäften 105 Knaben, als Aufwartung 32 Knaben und 274 Mädchen, in der Landwirtschaft 25 Knaben und 10 Mädchen, in der Arbeitsschule 41 Knaben und 89 Mädchen, anderweit mit Breteltragen, als Hausirer, im Theater, mit Zeitungstragen u. s. w. 86 Knaben und 35 Mädchen. In Sonneberg sind leider die Erhebungen nicht so ins Einzelne gehend. Dort beträgt bei 1955 Schulkindern die Anzahl der den Unterhalt der Familie mit verdienen helfenden Kinder 486, also 24,80 pCt. Das sieht günstiger aus, als in Altenburg, ist aber in Wirklichkeit nicht. In Altenburg sind nämlich nur die Kinder der sogenannten „zweiten“ Bürgerschule, d. h. der kein Schulgeld zahlender Schule berücksichtigt. In Sonneberg kennt man diesen Unterschied nicht, man theilt da die Kinder „nach ihren Fähigkeiten“ in die A- und B-Klassen, in praxi ist das ungefähr dasselbe wie in Altenburg. A für die Wohlhabenderen, B für die Unbemittelten. Wenn man aber danach unterscheidet, so findet man 184 arbeitende Knaben bei einer Schülerzahl von 588 in B, das sind 31,30 pCt.; für die Mädchen in B sind die entsprechenden Zahlen 171 und 548, d. h. 31,20 pCt. Berücksichtigt man weiter noch, daß doch auch unter den ärmeren Klassen sich immer solche Kinder finden, die mit ihren Fähigkeiten in die A-Klassen einrangirt werden müssen, so kommen wir auf die gleichen Procentziffer wie in Altenburg. Das sind erschreckende Verhältnisse, und doch sind wir fest überzeugt, daß sich in größeren Städten noch ungünstigere Ziffern ergeben würden, wenn man einmal Untersuchungen anstellen wollte.“

Davon sind auch wir überzeugt und gewiß auch noch — manch' andere Leute, deren Widerstand gegen solche Untersuchungen darnach nur zu erklärlich erscheint.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Linke hat ihr Schicksal in ihren Händen. Wehe ihr, wenn sie den günstigen Augenblick ungenützt vorübergehen läßt! Schreibt man der „Volkszeitung“. Bleibt sie hart, so dürfte Taaffe's Schicksal besiegelt sein, denn nach der Haltung des ungarischen Parlaments und Ministeriums ist kaum anzunehmen, daß der österreichische Kaiser den Widerspruch Ungarns nochmals herausfordern wird. Die ungarischen Regierungsblätter drohen mit den Bestimmungen der „pragmatischen Sanction“, welche nur eine Personalunion zwischen Ungarn und Oesterreich kennt. Danach würde die österreichisch-ungarische Monarchie in ihre beiden Bestandtheile aufgelöst werden. Ungarn träte dann in dasselbe Verhältnis zu Oesterreich, welches zwischen Luxemburg und den Niederlanden bestand bis zum Tode Wilhelms, des Königs der Niederlande und des Großherzogs von Luxemburg. Zu dieser Eventualität wird man es nicht kommen lassen, das erscheint selbstverständlich; lieber würde man Taaffe und das „böhmische Staatsrecht“ fallen lassen. Die Linke könnte durch eine charaktervolle Haltung das Ende Taaffe's beschleunigen. Der Minister Graf Kuenburg theilte in der heutigen Vormittagsitzung des Clubs der Linken mit, er habe dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe am 24. Novbr. seine Demission angekündigt. Es schloß sich an die Mittheilung der Demission des Grafen Kuenburg eine kurze Debatte an, in welcher sich der Club einhellig mit den Schritte des Grafen Kuenburg einverstanden erklärte und demselben, sowie dem Clubvorstande einmüthig das volle Vertrauen aussprach.

Schweiz.

Wie regieren die Bourgeois? Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Man wird mit einer gewissen Verwunderung gelesen haben, daß der schweizerische Bundesrath der Direction der Jura-Simplon-Bahn wegen Zuwiderhandlung gegen die gesetzlichen Vorschriften über den Güterdienst am Sonntag eine Rüge ertheilt und der nämlichen Direction wegen Zuwiderhandlung gegen die zur Verhütung der Einschleppung der Cholera getroffenen Anordnungen sein Bedauern ausgesprochen habe. Das war kein Irrthum; der Bundesrath hat in der That, wie die officiellen Berichte ausweisen, in dem einen Falle nur gerügt, in dem anderen von einer strafrechtlichen Verfolgung ausdrücklich abgesehen und nur sein Bedauern ausgesprochen. Bei näherem Zusehen ist jedoch gar nichts zum Verwundern, denn das Verhalten des Bundesraths paßt genau zu so manchen Erscheinungen, die in der letzten Zeit zu verzeichnen waren. Man denke nur an die Einstellung des strafrechtlichen Verfahrens wegen der Mönchensteiner Katastrophe und an die Freisprechung des Directors Rochat, der an dem qualvollen Tode von 26 Menschen Schuld ist. Ja, wenn ein einfacher Privatmann oder Arbeiter ohne Einfluß und ohne Connexionen sich eine Zuwiderhandlung erlaubt hätte, da hätte der Bundesrath sich schwerlich mit einer Rüge und dem Ausdruck seines Bedauerns begnügt. In das System dieser merkwürdigen Rechtspflege paßt auch der folgende Fall, der dieser Tage durch mehrere Blätter lief und auch schon der Gegenstand öffentlicher Erörterungen in Versammlungen gewesen ist. Ein armer Arbeiter aus Nidtersweil, Vater zahlreicher Kinder, der wegen kranker Augen nicht mehr arbeiten konnte, hat in Nidtersweil einen Handel mit alten Metallwaaren angefangen, um sich etwas zu verdienen. Er hat einigen Burschen einen alten, defekten Syphonkessel abgekauft, an dem er 3 Franken verdiente; er wurde dafür — nachdem es sich herausgestellt hatte, daß der Kessel gestohlen war — zu 8 Monaten Arbeitshaus, 3jährigem Verlust des Bürgerrechts und Zahlung der 760 Frs. betragenden Proceßkosten verurtheilt. Im Arbeitshaus fanden seine kranken Augen keine Pflege, so daß er nach ärztlicher Aussage jetzt ganz erblinden wird. Auf energisches Drängen einzelner Bürger: provisorisch freigelassen, wandte er sich an die Armenpflege seiner Heimath um ein Darlehen, damit er dort einen kleinen Handel anfangen könne; der Vorstand der Armenpflege ließ ihm aber durch den Pfarrer Bär schreiben, er müsse er sich ausweisen, ob er sich nicht an der Mattheier der Arbeiter beteiligt habe. Die Christlichkeit dieses Pfarrers steht auf gleicher Höhe, wie die Rechtspflege, die gegen den armen, halbblinden Arbeiter geübt wurde. Man sehe sich den Gegensatz an: Hier 8 Monate Arbeitshaus und Tragung sämtlicher Kosten wegen eines Kessels, an dem 3 Franken verdient wurden; dort wird Rochat, der amlicke Altentücker über einen defekten Kessel unterschlug, seine Angeklagten zu falschem Zeugniß verleitete und 26 Menschenleben einem qualvollen Tode überlieferte, kostenlos

früher; die 6000 Franken Proceßkosten muß der Staat zahlen. Wahrscheinlich ansehe die Thatsache, daß in der Schweiz die Kessel besser geschäftigt sind, als das Menschenleben, thut eine gründliche Reform der Rechtspflege in der Form, sowohl wie im Geiste dringend Noth; sie ist viel nöthiger, als Initiative, Bundesrathswahl durch das Volk, Präportional-Vertretung und dergleichen politische Formalien, über die jetzt so viel gesprochen und geschrieben wird.

Frankreich.

Vom Panama-Scandal. Die parlamentarische Untersuchungs-Commission für den Panama-Scandal beschloß, die Regierung zu ersuchen, über die Ursachen des plötzlichen Todes des Barons Reinach Nachforschungen anzustellen, und wenn sich Selbstmord ergeben sollte, die Papiere des Verstorbenen durchsuchen zu lassen. Selbstmord scheint in der That vorzuliegen, die Ursache desselben soll aber der Vermögensverlust gewesen sein. Die achtzig Millionen sind auf eine bescheidene Summe zusammengeschmolzen. Der Deputirte Delahaye hat der parlamentarischen Untersuchungs-Commission ein versiegeltes Schreiben überreicht. Wie die Abendblätter melden, sind in demselben die Fragen verzeichnet, welche nach Ansicht Delahayes den verschiedenen Zeugen in der Verhandlung über die Panama-Angelegenheit vorzulegen wären. Der ehemalige Deputirte Hugues, welcher von einem Pariser Blatte in der Panama-Angelegenheit als mitschuldig bezeichnet war, ersuchte die Commission ihn über diese Anklagen zu hören. Delahaye muß es nun aufrichtig bedauern, daß er den ganzen Scandal einleitet hat. Allen Anzeichen nach wird er als Verleumder aus der Affäre hervorgehen, da noch nachträglich gemeldet wird, daß „seine Aussage keine weitere Aufklärung brachte.“ Auf die Aufforderung, seine Anschuldigungen zu präcisiren, antwortete Delahaye, er könne keinerlei Namen nennen, deren Träger dem politischen Leben angehören, er besitze keine materiellen Beweise und müsse sich darauf beschränken, die Namen von Finanzmännern anzugeben, welche etwa Auskunft geben könnten. Heute Vormittag wird Drumont von der Untersuchungs-Commission vernommen werden. Die Erklärung des Justizministers Riccard, daß an den Nachlaß des Barons Reinach keine Siegel angelegt worden seien, hat in der Commission großes Aufsehen erregt, da der Minister, weil Reinach wegen der Panama-Angelegenheit gerichtlich verfolgt wurde, hierzu verpflichtet war.

Rußland.

Die letzten Spuren der großen Reformen, welche Alexander II., der „Glar-Reisender“, in Rußland einführt, sind im Schwinden begriffen. Was sich nicht bei der Ausführung der liberalen Reformen verflüchtigte, wurde nach und nach zerrührt. Die Kreisvertretung, die noch große Machtbefugnisse hatte, als unsere Kreisstage, ist bloß noch eine Farce auf die ursprüngliche Einrichtung und das Zustandekommen, welches sich die französischen und englischen Einrichtungen zum Muster nahm, verdient seinen ehrlichen Namen nicht mehr. Neuerdings geht es auch den Geschworenengerichten an den Kraken. Man berichtet der Berliner „Volkszeitung“:

Petersburg, 25. November. (Eigener Drahtbericht der „Volkszeitung“.) Die „Nordische Telegramm-Agentur“ meldet, daß die Aufhebung der Geschworenengerichte in ganz Rußland beschlossene Sache sei.

Rußland steht in Wirklichkeit wieder auf dem Standpunkte, den es vor den Reformen Alexanders II. eingenommen. Die Panславisten haben das unglückliche Land für die asiatische „Cultur“ wieder erobert!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. November 1892.

[Winter-Gedanken. Der Winter ist da, der ruppige Gesell! Ja, er ist ein ruppiger Gesell, sein Auftreten zeigt stets wenig Salonfähigkeit. Er erscheint meist unangemeldet, bald läßt er lange auf sich warten, bald bracht er plötzlich hervor, und wenn er seine Visitenkarte abgibt in Gestalt von weißen Flocken, die vom Firmament herunterwirbeln, so malt auch bald sein säuerliches Odem Blum an unsere Fenster. Sein scharfer Odem, der die Gegensätze zwischen Besitzenden und Besitzlosen bis zur erschreckenden Deutlichkeit verschärft, der veranlaßt, daß die vorzüglich genährten Reichen wohl eingehüllt in gut schützender Kleidung durch die Straßen wandeln und der die Armen zitternd und betend durch die Straßen treibt. Unsere bürgerlichen Blätter hängen dem neuen Herrn der Natur mit vollendeter Grazie das Märtyrchen der Poesie um seine nervigen Schultern. Sie schreiben von der Jugendfrische des edel rothwangigen Sprosses der vor-

bischen Heimath. Sie schreiben von dem Schneegrüßen und dem reichen Inhalt seines frostigen Füllhorns. Ja, und es liegt viel Wahrheit darin, wenn auch Herr Winter mit seinem scharfen Obem viel grausame Melodien zu dem Festesreigen der Reichen spielt. Concerte, Bälle, Theater, Gesellschaften mit salonsfähigen und nicht salonsfähigen Cavalieren und sonstige Vergnügungen, eine spiegelglatte Eisbahn, deren Genuß oft durch Walzertöne noch erhöht wird, hat das frostige Füllhorn den Besitzenden bescheert. Ja, und die Eisbahn, sie ist die Freude der Jugend und auch ein Bruchtheil der armen Kinder hat seinen Antheil daran, natürlich oft zum großen Mißbehagen der reichen Söhnelein und Töchterlein, die durch die profanen Blicke des jungen Plebs oft sich belästigt fühlen. Vor allen Kobolden treibt Amor sein loses Spiel, auf der hoffentlich bald von der hohen Polizei freigegebenen Eisbahn vorausgesetzt, daß es Herrn Winter nicht beliebt, zur Kurzwahl ein milderes Gesicht zu machen. Und wir können dann sehen, überall wo unser Blick über die Eisbahn schweift, wie der goldene Jüngling die goldene Jungfrau puffirt. Nun hat aber der Winter in seinem frostigen Füllhorn neben den Zuckernüssen für den Besitz zugleich die bitieren Früchte für die Enterbten. Man könnte den Winter, wenn er so mit der einen Hand Freude und mit der anderen Trübsal austreut, den verkörperten Hohn auf unsere Gesellschaftsordnung nennen. Wenn eine Jahreszeit geeignet ist, mit der reinsten Klarheit zu zeigen, wie die heutige Gesellschaftsordnung durch ihr Wesen, mit unüberstehtlicher Gewalt, allen edleren menschlichen Gefühlen zum Hohn, den Menschen zum Schurken an seinen Mitmenschen macht, so ist es der Winter. Zwar wird da jetzt viel zum Wohle des armen Mannes getanzt, getrunken und gegessen, aber es ist ja alles nur noch mehr Hohn, Hohn auf den zitternden Körper der Armut, Hohn auf das begehrlische Knurren des Magens im Leibe der Enterbten, der im Winter eher mehr als weniger Tribut verlangt. Zwar giebt es ja so viel edele Leute, aber sie können mit ihrem besten Willen, dem Gespenst Elend nicht eine Furche auf dem araufig verzerrten Antlitz glätten. Auch Herr Diaconus Richard Fuchs teilt in Nr. 280 der „Morgenzeitung“ in einer Berichtigung über das Referat, welches die „Morgenzeitung“ über den Vortrag des Prediger Dohrn brachte, mit, daß er ein warmer Freund der Armen sei, was jeder wiße, der ihn kennt. Die „Morgenzeitung“ druckte: „Freund“ der Armen groß, ob es aus eigenem Antriebe geschah, oder ob es der Herr Diaconus im Manuscript als gesperrt zu drucken bezeichnete, können wir nicht sagen. Im Uebrigen ist das Thema, welches Veranlassung gab, des Herrn Diaconus Richard Fuchs zu gedenken, dazu angethan, mit den Wintergedanken bei demselben, dem Thema nämlich, etwas zu verweilen. Gerade die Existenzverhältnisse der Armen, in Zusammenhang gebracht, mit unserer jogen. christlichen Gesellschaftsordnung zeigen in bitterer Ironie, welche praktischen Nutzen wir davon haben, uns Christen nennen zu dürfen. Von der Kanzel herab, von einem guten Redner mit möglichst viel Pathos vorgetragen, mag sich ja das Rühmen des Christenthums, als den mächtigen Strom von Licht und Leben, Cultur und Festigung, von Trost und Frieden gut ausmachen, aber unter die Gesichtswinkel der Wissenschaft und der ungeschälchten Geschichte genommen, erscheinen uns denn doch die Dinge etwas anders. Auch wir bewundern, achten und ehren Christus, als den Kämpfer für das Recht der Armen. „Alle Menschen sind Brüder“, lehrte er, und so lautet auch der Grundlag des Christenthums. Anhat: nun aber den consequenten Schluß zu ziehen, daß auch alle Menschen gleiche Rechte haben müssen, fällt sich das Christenthum in den Dienst der Besitzenden und Herrschenden und lehrt den Knecht, daß, falls ihm sein Herr auf den rechten Backen schlagen sollte, er den linken auch hinhalt. Zum Ueberflus wird dann der Geschlagene auf die Freuden des Himmelsreiches vertröhnet. Dieser Trost ist namentlich aber jetzt im Winter ein Bischen sehr wenig wirksam — bei den ungezählten Tausenden, die arbeitslos, verdienstlos, das Genick eingezogen und die Hände in die Taschen tief vergraben, fröstelnd durch die Straßen wandeln. Wie so einem fröstelnden Proletarier manchmal die Liebe der Reichen zu Theil wird, mag folgender kleiner Vorfall, dessen Augenzeuge ich vor wenigen Stunden, bevor ich dies geschrieben, war, zeigen. Es ist in den Abendstunden — ein Bild von der Schweidnitzerstraße — ein kleiner, dürftig angezogener Knabe drängte sich hin und wieder an einen Herrn heran und bietet ihm mit bittender Miene Streichhölzchen an. Da tritt er auch an einen „gebildeten“ Herrn heran einen Studenten. „Kaufen Sie Streichhölzchen“, erdnt es von seinem Tippen — als Antwort schlägt ihm der „Gebildete“ mit seinem dicken Gigerl Spazierstock zwei Mal und gerade nicht sanft gegen die rechte Kniekehle,

daß der Kleine jammernd zusammenstülzte. — Doch, um zu dem Christenthum zurückzukehren, lege ich meinen Wintergedanken die Frage vor: Wo hat das Christenthum gerecht und sittlich eingewirkt bei den Geansfagen von Capital und Arbeit? Wo hat Kirche und Christenthum die Bestie Krieg wahrhaftig bekämpft? Jedes Bünchen Wahrheit, jede Spanne Fortschritt, hat sich bis jetzt der Plebs mit seinem Blut erkauft müssen. Die Kirche, die Repräsentant:n des Christenthums, hat, wie es uns die Geschichte lehrt, nur verwirrt, verheßt, verhindert. Ihre ganze Weisheit besteht in zwei Dingen, möglichst viel Staatsgewalt in ihre Hand zu vereinigen und möglichst viel Reichthum, schnöden Mammon zu erwerben. Das Christenthum ist durch alle Zeit hindurch ein armes mißbrauchtes Wort gewesen. Auch jetzt im Winter muß wieder die Religion herhalten — „zum Trost der Armen!“ —

[Statistik.] Noch immer haben nicht alle Delegirten des „Gewerkschafts-cartell“ die statistischen Fragebogen für ihre Gewerkschaft abgeholt. Es wird aber nöthig, daß dies möglichst bald geschieht. Bekanntlich ist der Zeitpunkt, bis welchen spätestens die Fragebogen abgeliefert werden müssen nicht mehr gar so fern. Also man beeile sich ein bischen in dieser Angelegenheit, damit zur rechten Zeit uns das Material zur Verfügung steht. Desgleichen richten wir an die Arbeiter das Ersuchen, durch möglichst schnelles Ausfüllen und Abliefern der Fragebogen, das „Gewerkschafts-cartell“ in seinem Unternehmen zu unterstützen. Fragebogen werden unentgeltlich an Alle, für die Statistik sich interessirende abgegeben von Steinmetz Sübenett, Graben 21.

[Fensterfrage.] Bekanntlich sind auch hier die drei Gewerke: Töpfer, Maler und Stukkature seiner Zeit in eine Bewegung eingetreten, welche sich mit der sogenannten Fensterfrage beschäftigt. Wir berichteten seiner Zeit über diese Angelegenheit, sind aber jetzt in der Lage, Mittheilungen aus Berlin zu machen, wo gleichfalls diesen Herbst ein Fensterstreik stattfanden. In Breslau waren nur einige Töpfer seiner Zeit zum Aufstande gekommen. In Berlin dagegen haben die Töpfer bedeutend größere Opfer bringen müssen. Zu Beginn des Streiks am 18. October meldeten sich dort 574 Collegen, welche die Arbeit niedergelegt hatten. Von diesen mußten in der ersten Woche 357 und zwar 220 verheirathete mit 415 Kindern und 137 ledige unterstützt werden. Die Unterstützungssumme betrug 5518,50 Mk. In der zweiten Woche betrug die Zahl der Unterstützten 120 und zwar 54 verheirathete mit 105 Kindern und 66 ledige. Die Unterstützungssumme 1877,30 Mark. In der dritten Woche waren 108 und zwar 81 verheirathete mit 40 Kindern und 27 ledige Collegen zu unterstützen. Dasselben erhielten 757,80 Mark. Zu diesen Summen kommen dann noch die Entschädigungen an die Streik-Commissions-Mitglieder in Höhe von 377,50 Mk. Wenn man hierzu den durch die Arbeitseinstellung entstandenen Ausfall an Arbeitsverdienst hinzurechnet, so ergiebt sich die Gesammthumme von 26 821,30 Mk., welche der „Fensterstreik“ erfordert hat. Der Ausfall an Arbeitsverdienst (zu sechs Arbeitstagen und dem ortsüblichen Tagelohn von 5,62 Mk. berechnet) bezifferte sich in der ersten Woche auf 20 931,34 Mk., in der zweiten auf 3674,40 Mk. und in der dritten Woche auf 3306,96 Mark. Zu diesen Opfern gesellen sich außerdem die von 1398 Collegen, die während des Streiks beschäftigt waren, gesammelten Gelder in Höhe von 4938 Mark. — Diese vertheilen sich auf 357 Collegen in der ersten Woche mit 856,85 Mk. (also pro Mann 2,40 Mark), in der zweiten Woche 217 Collegen mit 2040,51 Mark (pro Mann 2,87 1/3 Mark), in der dritten Woche auf 734 Collegen mit 6040,64 Mark (pro Mann 2,78 Mark).

[Verjährungen.] Nach dem Gesetz vom 31ten März 1838 verjähren mit dem Ablaufe von 2 Jahren die Forderungen: 1. der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, ingleichen der Apotheker für gelieferte Arzneimittel. Ausgenommen sind solche Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers der Waare oder Arbeit entstanden sind; 2. der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorzuschüsse; 3) der öffentlichen und Privatschul- und Erziehungs-, sowie der Pensions- und Verpflegungsanstalten aller Art für Unterhalt, Unterricht und Erziehung; 4) der öffentlichen und Privatlehrer hinsichtlich der Honorare mit Ausnahme derjenigen, welche bei den Universitäten und anderen öffentlichen Lehranstalten reglementsmäßig gestundet werden; 5) der Fabrikbesitzer, Handwerksgejellen, Tagelöhner und anderer gemeiner Handwerker wegen rückständigen Lohnes; 6) der Fuhrleute und Schiffer hinsichtlich des Fuhrlohnes und Frachtgeldes, sowie ihrer Auslagen; 7) der Gast- und Speisewirthe

für Wohnung und Beköstigung. Mit dem Ablaufe von vier Jahren verjähren die Forderungen: 1) der Kirchen, der Geistlichen und anderer Kirchenbeamten wegen der Gebühren für kirchliche Handlungen; 2) der Commisariats öffentlicher Behörden, der Justiz-Commisariats und gerichtlichen Anwälte, der Notare, der Medicinal-Personen mit Ausnahme der Apotheker, der Feldmesser und Conducteure der Auktions-Commisariats, der Mäkler und überhaupt aller derjenigen Personen, welche zur Besorgung bestimmter Geschäfte öffentlich bestellt oder zugelassen sind oder sonst aus der Uebernehmung einzelner Arten von Aufträgen ein Gewerbe machen, sowie der Zeugen und Sachverständigen wegen ihrer Gebühren und Auslagen; 3) der Haus- und Wirtschaftsofficianten, der Handlungsgehilfen und des Befindes an Gehalt, Lohn und anderen Emolumenten; 4) der Lehrberufen hinsichtlich des Lehrgebühres; 5) wegen der Rückstände an vorbedungenen Zinsen, an Mieths- und Pachtgeldern, Pensionen, Besoldungen, Alimenter, Renten und allen anderen zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Abgaben und Leistungen, es mag das Recht dazu im Hypothekenbuche eingetragen sein oder nicht; 6) wegen der Rückstände von Abgaben, die in Folge einer vom Staate besonders verliehenen Berechtigung an Privatpersonen zu entrichten sind, als: Wege- und Brückengelder u. s. w.; 7) auf Erstattung ausgelegter Proceßkosten von dem dazu verpflichteten Gegner; 8) auf Nachzahlung der von den Gerichten, General-Commisariats, Revision-Collegien und Verwaltungsbehörden gar nicht oder zu wenig erforderten, oder auf Erstattung der an dieselben zu viel gezahlten Kosten mit Einschluß der Stempel- und Portogebühren; ausgenommen bleiben jedoch die Werthstempel, welche mehr als ein Procent betragen oder zu Verträgen und Schuldschreibungen zu verwenden sind. — Die Verjährung fängt an mit dem auf den festgesetzten Zahlungstag folgenden letzten December, und wenn ein Zahlungstag nicht besonders festgesetzt ist, mit dem letzten December desjenigen Jahres, in welchem die Forderung entstanden ist. Aus dem Jahre 1891 verjähren am 31. December 1892 nach § 55 der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz der Anspruch auf Eintrittsgelder und Beiträge zu Orts- und Betriebskrankenkassen. Unterbrochen wird die Verjährung durch die durch die Zustimmung der Klage oder des Zahlungsbefehls, oder wenn der Gläubiger seinen Schuldner zur Anerkennung der Schuld vor den Schiedsmann ladet. Das vor demselben gegebene Anerkennniß oder ein vor dem Schiedsmann geschlossener Vergleich hat die Wirkung eines gerichtlichen Urtheils.

Theater-Nachrichten. Heute, Dienstag, geht im Stadttheater „Don Juan“ in Scene. Als Donna Anna tritt Frau Sonntag-Wahl auf, Fräulein Wiener singt die Partie der Donna Elvira. — „Lohengrin“ mußte wegen Unpäßlichkeit der Herren Dippel und Schlaffenberg für heute abgesetzt werden. Die im Vorverkauf gelösten Billets gelten für die „Don-Juan“-Vorstellung wenn sie nicht bis 2 Uhr zurückgegeben werden. — Morgen, Mittwoch, werden die so beifällig aufgenommene Lustspiele „Jugendliebe“ von W. Brandt und „Der Bibliothekar“ von Moser wiederholt.

Automaten im Oberschlesischen Bahnhofe. In den Corridoren des Oberschlesischen Bahnhofes sind neuerdings Verkaufsautomaten aufgestellt worden, denen man gegen entsprechende Zahlung Cocolade, Bonbons, Marcpankuchen, Waffeln, Parfüm und Cigarren entnehmen kann. Dagegen sind die früher innerhalb der Räume der Bahnhofswirtschaft aufgestellten Verkaufsautomaten entfernt worden.

Wichseuche Unter dem Schweinebestande der Brennerreibeiger Sprotte und Opieleski, Uferstr. 29 hier, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Die Seuche unter dem Rindviehbestande des Erblassers Adam Schirmmayer, Gabitzstraße Nr. 59 hier, selbst, ist erloschen.

Vom Stadtgraben. Infolge der letzten drei Frostnächte hat die Eisdecke auf dem Stadtgraben bereits eine Stärke von reichlich 9 Ctm. erreicht. Wenn die kalte Witterung anhält, ist Aussicht vorhanden, daß die Schlittschuhbahnen auf demselben am nächsten Mittwoch, spätestens aber am Donnerstag, den 1. December, dem öffentlichen Verkehr übergeben werden können. Bei einer Stärke des Eises von reichlich 13 Ctm. erfolgt nach der technischen Untersuchung die Freigabe der Eisdecke zur öffentlichen Benutzung. Mit dem Reinigen der Eisdecke hat man bereits heute früh auf dem ganzen Stadtgraben begonnen; theilweise sind bereits die Utensilien und Geräthschaften zum Betriebe der Schlittschuhbahnen, als Rassenhäuschen, Treppen, Restaurationszelle u. angefahren worden.

Von der Ober. Der Eisstand der Ober erstreckt sich oberhalb bis hinter Jannowitz; das Eis hat

bereits eine Stärke von mehr als vier Zoll. Mit den Eisarbeiten resp. Eiseinfrierungen am Schlunze und an anderen Stellen wird schon begonnen. Die Dampfer „Kaiser Wilhelm“ und „Germania“, „Fürst Bismarck“ und „Ober“ haben ihren Winterstand im Schlunze eingenommen. In der Ohlenmündung haben zwölf Kähne Schutz gesucht.

[Durchlegung eines Weges.] Ein langgehegter Wunsch der Bewohner der Paradiesstraße und Feldstraße steht unmittelbar vor seiner Erfüllung. Es ist das die Durchlegung eines Weges in der Verlängerung der Paradiesstraße durch den alten Glacis-Kirchhof nach dem Ohlauer Stadtgraben. Dieser alte Kirchhof soll nach der „Schles. Ztg.“ schon im nächsten Frühjahr vollkommen freigelegt werden und die Form eines Parks mit Ruhezigen und Spielplätzen erhalten.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 28. d. M. war in dem Grundstück Neumarkt 42, einem Haus älterer Bauart, die Wasserleitung eingefroren, trotzdem die leitenden Rohre von einer starken Strohhülle umwickelt waren. Seitens einiger Monteure wurde Vormittags nach 9 Uhr die Aushauung vorgenommen, wobei sich jedoch unter der Treppe in einem engen Raume die Strohhülle eines Rohres entzündete. Das Feuer sprang bald auf eine Anzahl Kisten, Kasten und dergleichen über. Außerdem gerieth ein Theil der Cisterneneinrichtung, sowie ein Theil der Schaldecke und der Treppe in Brand. Die Feuerwehr traf an der Brandstelle ein, bevor eine wirkliche Gefahr für das Haus vorlag. Das Feuer wurde bald gelöscht. Die Abräumung des Brandherdes nahm eine längere Zeit in Anspruch. — In Folge fehlerhafter Heizungs-Vorrichtung geriethen am 27. d. M., Vormittags 12 Uhr, in einer im ersten Stock des Hufes Klosterstraße 17 belegenen Küche ein Theil der Dielung und ein Balken unter dem Ofen, sowie ein Theil einer an den Ofen stoßenden Bohlenwand in Brand. Einige Eimer Wasser genühten zur Löschung des Feuers, nachdem zuvor der betreffende Ofen durch Feuerwehrmannschaften abgetragen worden war.

[Bessere Eisenbahnverbindungen] von Breslau nach Danzig und Königsberg und weiter über Eydtkuhnen nach Petersburg soll die Eisenbahn-Direktion Breslau bemüht sein, zunächst versuchsweise dadurch zu bewirken, daß nicht, wie bisher, von Posen aus die Route über Kreuz, sondern über Inowrazlaw, Bromberg und Dirschau benutzt wird. Man würde dann, falls sich die geplante Neuerung verwirklicht, Breslau nicht um 7 1/2, sondern erst um 11 1/2 Uhr Abends verlassen und trotzdem zu derselben Zeit — 7 Uhr 20 bezw. 9,29 — in Danzig bezw. Königsberg eintreffen, also vier Stunden Fahrzeit und, da die neue Route eine kürzere ist, auch entsprechend an Fahrgehalt sparen.

[Ueberfahren.] Am 26. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Lohestraße ein zehn Jahre alter Knabe von einem Wagen über den rechten Fuß gefahren. Der Knabe fand in einer Privatklinik auf der Lohestraße Aufnahme. Am 28. d. Mts., Vormittags, wurde bei der Gneisenaustraße ein Mann von einem Getreidewagen überfahren; er erlitt eine Verletzung der rechten Seite. Er wurde nach seiner Wohnung auf der Kleinen Scheiningerstraße überführt.

[Selbstmord.] Ein fünfzehn Jahre alter Knabe wurde am 26. d. M. in der Wohnung seiner Mutter auf der Dirschstraße an einer Thürklinke erhängt aufgefunden. Daß der Knabe, dem seine Mutter das beste Zeugniß ausstellt, sich absichtlich das Leben genommen, wird bezweifelt, vielmehr dürfte er einer Spielerei zum Opfer gefallen sein.

[Ein verlassener Knabe.] Am 26. d. Mts. wurde auf der Gartenstraße ein acht Jahre alter Knabe in halb erfrorenem Zustand angetroffen. Derselbe nennt sich Arthur Kühnert und giebt an, aus Jäckel, Kreis Neumarkt, zu sein. Er will mit seinem Vater auf einem Wagen gefahren sein. Auf der Gartenstraße habe ihn sein Vater vom Wagen genommen, auf die Straße gestellt und sei mit den Worten: „Hier bleibst Du stehen“ weiter gefahren. Der Knabe wurde von Frau Quill, Ohlauerstraße 55 wohnhaft, in vorläufige Verpflegung genommen.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 27. d. Mts., Vormittags, wurde ein 30 bis 35 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden und nach der Anatomie gebracht. Die Identität des Entseelten ist noch nicht festgestellt. Derselbe hat rötlichen Schnurrbart und ist mit braunfarbtem Ueberzieher, ebensolchem Anzug, blauem Hemd, Ledergamaschen und graufarbiten Schirmmütze bekleidet. Es fand sich eine silberne Cylinderuhr mit Messingkapsel und der Nummer 62741, ferner ein Portemonnaie mit 10 Pf. und ein G. B. 4 gezeichnetes Taschentuch vor.

[Vermißt.] Am 21. d. Mts., Vormittags, hat sich das 19 Jahre alte Mädchen Emma Barfuß aus der Wohnung ihrer Mutter mit der Bemerkung entfernt, daß sie sich das Leben nehmen werde. Nachforschungen nach dem Verbleib der B. waren bis jetzt resultatlos. Das Mädchen ist mittelgroß, schön, hat schwarzes Haar und ist mit grauem Kleid, schwarzem Winter-Jaquett und grauem Filzhut bekleidet.

[Diebstähle.] Der Frau eines Technikers auf der Grünstraße wurde am 26. d. M., Vormittags, auf dem Neumarkt aus der äußeren Manteltasche ein Portemonnaie mit 2.50 Mark Inhalt entwendet. Zu derselben Zeit wurde ebenfalls auf dem Neumarkt einer Fäblerin auf der Neuen Weltgasse aus einer Tasche der Schürze ein Portemonnaie mit 7—8 Mark Inhalt gestohlen. — In Cassel sind in der Nacht vom 25. bis 26. d. M. mittelst Einbruch aus einem Laden goldene Ringe, Armbänder, Medaillons, Broschen, fast durchweg mit Brillanten besetzt, ferner goldene Ketten und Granat-Schmuckstücken im Gesamtwert von über 70 000 Mark gestohlen worden. Auf die Ermittlung der Diebe und die Wiederherbeschaffung des Gestohlenen ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 17. d. Mts. 53 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde einem Kaufmann auf der Taschenstraße ein brauner Winter-Überzieher, in dem ein Portemonnaie mit 16,70 Mark steckte; einem Officier auf der Gräbchenerstraße ein braungelber Teppich. — Abhanden kamen: ein schwarzer Pelztragen, zwei Portemonnaies, das eine mit 10 Mark, das andere mit 300 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: zwei lebende Gänse, ein Lotterielos, drei Manteltragen, ein Stück Stoff und eine Büchertasche. Am 21. August wurde im Zoologischen Garten eine silberne Cylinderuhr (Nr. 7672) an schwarzem Band gefunden. Der Eigentümer hat sich noch nicht gemeldet.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Dienstag, d. 29. November, Abends 8 Uhr, wird Genosse Paul Hennig im Lesezimmer Nr. 1, Kulm's Lokal, Ludwigstraße 3, einen Vortrag halten über: „Der Zukunftsstaat im Hirt unserer Gegner.“ Wir empfehlen den Genossen vor dem Nicolathor und Umgegend zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Genosse Schels, hält an demselben Tage, Abends 8 Uhr, im Gasthof zum Raben, Borwertstraße 47 einen Vortrag über: „Die Rede des Unterstaatsprofessors König im hiesigen katholischen Arbeiterverein.“ Selbstverständlich wird sich der Referent zur Aufgabe machen, die von dem hochgelehrten Herrn Professor ins Feld geführten Argumente auf Grund unserer Weltanschauung an ihrem wahren Werth zu prüfen. Die Genossen vor dem Ohlauer Thor und Umgegend werden auf thun ihre indifferenten Arbeitscollegen mitzubringen. Die Mitglieder des katholischen Arbeitervereins werden hiermit noch besonders eingeladen. Im Lesezimmer Nr. 2, Küster's Lokal, Lehndamm 28, wird am Mittwoch, den 30. November, Abends 8 Uhr Genosse Stelzer aus „Französische Revolution“ vorlesen. Zur Tagesordnung gelangt: „Die gesetzgebende Versammlung“ und „Der National-Convention“. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß einem großen Theil von Genossen die Vorgänge am Ende des 18. Jahrhunderts in unserem Nachbarstaat Frankreich noch wenig bekannt sind und hoffen somit, einem etwaigen Bedürfnis für revolutionär-historische Studien Rechnung zu tragen. Jeder Abschnitt ist in sich interessant und erwarten wir einen recht lebhaften Besuch. Gäste sind in den drei Versammlungen beinahe jederzeit willkommen. Das Umschreiben der Mitgliedsbücher kann bei genauer Angabe des Nationalen durch das die Versammlung leitende Vorstandsmitglied geschehen.

Schlesien.

Wissa, 24. Novbr. Mädchenhändler. Ein junges, circa 16jähriges Mädchen hatte hier einige Aufwartestellen und kündigte dieselben, wie der hiesige „Anzeiger“ berichtet, mit der Begründung, daß sie eine sehr lohnende Stellung im Auslande erhalten habe, welche sie demnächst antreten wollte. Die weiteren Auskünfte bei dem Mädchen ergaben, daß sie durch einen Agenten für ein auswärtiges Haus gebunden sei, und es gelang, den Agenten zu ermitteln, welcher in Folge seiner Vernehmung auf dem Polizeibureau verhaftet wurde. Bei der Untersuchung sollen auch gefälschte Zinscoupons im Besitz des Agenten vorgefunden sein.

Soles, 25. November. Feuer. Heute Nacht 12 Uhr entstand in dem Gasthause des pensionirten Lehrers Kapon in Rogau Feuer. Es brach auf dem Boden aus; da hier viel Stroh und Heu aufbewahrt war, so verbreitete es sich bald im ganzen Hause. Von hier aus war die hochaufliegende Flamme halb sichtbar geworden. Die Feuerwehr war bald am Platze und eilte nach der Brandstätte; auch andere Spritzen erschienen, vermochten aber nur die Nachbar-Gebäude zu schützen. Das Gasthaus brannte bis auf die Umfassungsmauer nieder. Da der Besitzer nur sehr mäßig versichert ist, so ist ihm ein gar empfindlicher Schaden erwachsen. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Wegau, 28. November. Ein eigenartiger Bettler. — Selbstmordversuch eines Soldaten. Seit einem Jahre besucht einen hiesigen Fleischermeister ein mittelgroßer Hund, welcher mit bewundernswerther Pünktlichkeit alltäglich in den Vormittagsstunden in dem Laden des betreffenden Fleischer's erscheint, um sich sein Frühstück zu erbitten. Nachdem ihm Abfälle von Fleischwaren verabreicht worden sind, empfiehlt er sich stets, ohne an demselben Tage noch einmal vorzusprechen. Vor einigen Tagen kam man bei der Verfertigung

Stadt-Theater.

Dienstag:
Don Juan.

Mittwoch:
Jugendliebe. Der Bibliothekar.

Lobe-Theater.

Dienstag:
Tricocche und Cacolet.

Mittwoch:
Tricocche und Cacolet.

Kaiser-Panorama.

Ohlaustr. 7. blauer Hirsch.
Strikt 20 Pf. Kinder 10 Pf.
Borg. Königsschlösser
und Helgoland. 211

Circus A. Krembsier,

Breslau, Louisenplatz.
120 Personen. 80 Pferde.
Sente Dienstag, 29. Novbr.,
Abends 7 1/2 Uhr:

Extra-Vorstellung.

Besonders hervorzuheben:
Nur noch 2 Tage.
Vorletztes Auftreten:
Mr. Thompson mit seinen fünf
dressirten Niesen-Elephanten. Zum
Schluss: Modor, das clavier-
spielende Elephanten-Reibchen.
Vorletztes Auftreten:
Der Herr Bek, ein ausgewachener
Hör, als Parforce-Reiter. Vor-
geführt von Herrn Mosgutz.
Ukrainisch.
A. Tourbill, russ. Schimmelhengst
aus dem berühmten Droschischen
Geschüt, in Freiheit dressirt und
vorgel. v. Director A. Krembsier.
„Brillant“, arabischer Vollblut-
hengst, in allen Gangarten der
hohen Schule geritten von der
Schulreiterin Fräulein Anna Bress.
Auftreten der musikalisch. Clowns
Antonio & Emilias.
Auftreten des berühmten Clowen
Tom-Tom.
Auftreten der Gebr. Rose am
dreifachen Red.

Mr. Loyal, Jongleur, einzig da-
stehend in seinen Productionen
zu Pferde.
Die beiden Athleten zu Pferde
ausgeführt von Gebr. Rose.
Die Blumenquadrille, geritten
von 4 Damen und 4 Herren im
Originalkostüm.
Debut des Clowen Nevins
mit seinem akrobatischen
Hiffen. Zum Schluss der Pro-
duction: Eine Bergnigungsfahrt
auf dem Velociped. Das Groß-
artigste, was in diesem Genre
gelesen!

Alle Nähere die Tageszettel.
Morgen Mittwoch:
Zwei große Vorstellungen,
Nachmittags 4 Uhr:
Große Schüler- und Kinder-
Vorstell. zu ermäßig. Preisen
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
Der Circus ist gut geheist.

Kette,

Manteln, Jaquets, Ueberzieher
und Kaschen-Anzüge Arimmer,
Wäsche, Sorten u. reichhaltige and.
Confections-Artikel, d. d. d. d. d. d.
Häckerstraße 21. 161

Spottdilige Möbel,

Spiegel, Polsterwaaren, Silber
A. galicure, Wand- und Tischuhren,
neue Hemden, Tricotagen, Normal-
Wäsche, Hüden, Frottee, Kette, Strid-
decken, Weine russ. Ueck, Cigarren
and andere Artikel, Weihnachtsgeschenke

billigt
nur bei **Gerstel**
früher Mehlhose.
Matthiasstraße 17.

Achtung!
Bereits Gewerkschafts-Mitglieder für Breslau und Umgegend.
Die Mitglieder-Beisammlung
findet Donnerstag, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in dem Lokal
des Herrn Bartsch, Vorwerkstraße 47, „Zum Raben“ bestimmt statt.
Tages-Ordnung: 1. Abänderung des § 6 der Geschäftsordnung.
2. Welchen Erfolg haben die Vollkähler-Petitionen gehabt. 3. Bericht von
Kortenschnedern über den Patentverschluß. 4. Bericht über den
Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist Pflicht. Der Vorstand

Saidel & Naumann's
Fussbank
D.R.P. 49912
Saidel & Naumann's
Nähmaschinen
anerkannt bestes Fabrikat
für Familiengebrauch u. gewerbliche
Zwecke. 264
Haupt-Depot für Schesien
Max Hübner, Breslau
Ring 52, Hofladen.
In Folge niederster Ge-
schäfts-Spesen bin ich in der
Lage, die günstigsten Condi-
tionen zu stellen.
Theilzahlungen werden bewilligt.

Das Sargmagazin v. H. Klietsch
Nicolaistraße 47, in nächster Nähe des Allerheiligen Hospitals.
empfiehlt eichene und kieferne Särge in einfacher wie eleganter Form, zu
billigsten Preisen. Kinderlärge in großer Auswahl. 253

Lucas Nachf. Fraenkel
jetzt nur Schmiedebrücke 54 (Neubau).
Größtes Lager am hiesigen Platze von
wollenen Unterhosen, Hemden, Socken, Strümpfen,
Herren-Westen (gestrickt), Vorhemden,
Kragen, Cravatten (stets Neuheiten), Handschuhe
(Damen-, Herren- und Kinder-), Corsets, Strick-Wollen
zu außerordentlich billigen Preisen
trotz der sehr realen Waaren nur bei
Lucas Nachfolger Fraenkel
jetzt nur Schmiedebrücke 54 (Neubau).

F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,
offeriert größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf.
Commisbrot 2 1/2 Pfund 22 Pf.
Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.
Niederlagen durch Plakate kenntlich: Leisingstraße 11, Klosterstraße 60,
Kloster- und Löschstraße-Ecke 35, Vorwerkstraße 63, Fär-
straße 1, Grabischerstraße 77, Cabitzstraße 81, Feldstraße 11,
Kägelstraße 12, Adolfsstraße 8, Ohlaustr. 38, Siebenhufener-
straße 13, Victoriastraße 4, Augustastraße 58 u. 21, Kronprinzen-
straße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sabowa-
straße 84, Göthestraße 2, Loth-inackerstraße 2, Neudorfstraße 100,
Lebestraße 16 u. 53 Bohrauerstraße 10, Radodtstraße 25, Louisen-
straße 25, Seydlitzstraße 12, Palmstraße 4. 299

**Gold-, Silber-, Korallen-,
Granat- u. Alfenidwaaren**
kauft man am allerbilligsten, weil keine theure
Ladenmiete
N. Taschenstr. 7,
vis-à-vis vom Simmenauer,
bei
Jean Harnig,
Juwelier und Goldarbeiter.

Die Geschichte der Commune von 1871
von G. L. G. G.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.)
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Achtung!
Freunden und Bekannten die
ergebene Mittheilung, daß ich die
Restauration
Bohrauerstr. 1416
übernommen habe und bitte um ge-
neigten Zuspruch.
G. Tritsch.

Zur billigen Stube
Kloster-Strasse 85a, I. Etage
Winterschuhe
in allen Sorten wie bisher, recht bill.

Uhren!
Ich empfehle mein großes
Lager von neuen und gebrauch-
ten Tasch-Uhren in Gold
und Silber, Regulatoren,
Wand- und Weckeruhren, massiv
gold. Ringe, Earrings, Ohr-
ringe, Ketten, Corallen und
Granatsachen zu erstaunlich
billigen Preisen. Sämmtliche
von mir gekaufte Sachen gebe
ich unter Garantie ab und
nehme alte Uhren, Gold- und
Silbersachen mit in Zahlung.
E. Hoppe,
Messergasse 12, 135
nicht an der Schmiedebrücke.

Einzig
in
Breslau.
Unübertroffen
in
Auswahl.
Holzwaaren
Cigarrenschränke von 3-20 Mk.
Rauchfische ca. 20 Muster.
Handtuchhalter v. 40 Pf. bis 6 Mk.
Garderobenhälter von 80 Pf. an.
Bürstenbretter, Rauchservice,
Schreibzeuge, Cigarren-Kasten u.
Zeitungsständer eleg. 2 Mk.
Stiefelständer, hohe Facen, 3 Mk.
sowie viele andere Holzwaaren in
unerreicht großer Auswahl.
Bier-, Liqueur- u. Kaffeeservice,
Brotbüchsen 1,50 Mk.
Messier und Gabeln von 25 Pf. an
Emaille Eimer, Kannen Tisch-
und Hängelampen, Lampen, sowie
viele andere Artikel zu

Weihnachtsgeschenken.
M. Taucher,
Neuherstraße 15, part. u. I. Etg.

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich
Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,
15 Mark an,
Goldene Damen-
Kammet-Uhren,
24 Mark an,
Alte silberne
Schlüssel-Uhren,
6 Mark an,
Schlag-Regulator,
90 Ctm. lang, 15 Pf. an,
Sch-Regulator,
90 Ctm. lang, 12 Pf. an,
Weise-Wecker 6 Pf.
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.
Großes Lager von 160
Gold- und Silber-Sachen,
Ringe, Medaillons, Garanturen,
Kreuz-, goldene Earrings
von 6 Mark an u. f. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silbersachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Zupferschmiedestraße 18.

Grüne Heringe
das Pfd. 8 Pfg.
300 **Ring 46**
im Hofe.
Weihnachts-Geschenke.
Bilder, Spiegel, Lampen, sowie
sämmliche Glas- und Porzellan-
Waaren zu den billigsten Preisen.
A. Paetzel,
248 **Paulstraße 5.**
Hierdurch erlaube mir, den Herrn
Schuhmachern der Nicolai-Vorstadt u.
Umgegend, anzuzeigen, daß ich
Friedrich Carlstr. 4.
eine Lederhandlung und
Ausschnitt,
verbunden mit Schäfte-, Leistenlager
u. sämmlichen Schuhmacherartikeln er-
öffnet habe u. bitte um geneigten Zu-
spruch. 38
H. Trunk.

Georg Krause,
Scheitnigerstr. 9
Ecke Adalbertstraße
empfiehlt
sein grosses Lager in
deutschen u. englischen
Werkzeugen
sowie sämmlichen 25
Küchen-Utensilien.

Neu! 65 Neu!
Friedrich-Wilhelmstr. 65.
empfiehlt:
Weste, lange, weiße Lage 20 Pf.
Normalhemden f. Herren v. 90 Pf. an.
Damennormalhemden v. 65 " "
Knabennormalhemden v. 50 " "
Kindertricothemden v. 35 " "
Kinder-Unteranzüge v. 10 " "
Herren-Unterhosen v. 80 " "
Damen-Unterhemden v. 100 " "
Herrenjagdwesten v. 140 " "
Weiße Herrenhemden v. 90 " "
Weiße Damenhemden v. 80 " "
Weiße Kinderhemden v. 15 " "
Weiße Taschentücher mit
Kante v. 12 " "
4fach rein leinene Kragen v. 25 " "
dito Manchetten v. 30 " "
dito Chemisettes v. 45 " "
Gummis-Stiefel v. 16 " "
" Umlegeträger v. 22 " "
" Manchetten v. 38 " "
Majshingarn gr. Roll. v. 18 " "
Gruschwitz-Zwirn zwei
Zaspeln v. 14 " "
Hemdenknöpfe 6 Dk. 10 " "

S. Fränkel.
Bei Einkauf von
2 Mark
an erhält jeder Käufer
ein Geschenk.
729

Perrins-Kalender.
Breslau.
Gesangsabteilung des So-
cialdemokratischen Vereins
für Breslau und Umgegend.
- Jeden Mittwoch, Abends von
8 1/2 Uhr ab: Uebungsstunde
unter tüchtigem Dirigenten im Locale
"zu den drei Tauben", Neumarkt 8.
- Aufnahme neuer Mitglieder.